

INVENTAR DER ARMEE- UND KRIEGSDENKMÄLER DER SCHWEIZ

Kontextbericht



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizer Armee

Impressum

Herausgeber: Schweizer Armee, Armeestab

Projektleitung und Autorin: Fabienne Meyer

Projektteam: Fabienne Meyer, Silvia Greve, Matthias Hemund, Walter Troxler

Bild auf der Titelseite: Skulptur in Langnau i.E., Foto: Fabienne Meyer

Premedia: Zentrum digitale Medien der Armee DMA, 81.309

Aktualisierte Version vom 31.5.2025

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort des Chefs der Armee	4
2	Einleitung	6
3	Zeugnisse der Geschichte und Zeichen der Erinnerung	8
3.1	Denkmäler als Gegenstand	8
3.2	Armee- und Kriegsdenkmäler im internationalen Kontext und in der Schweiz	9
4	Das Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler	12
4.1	Definition und Abgrenzung der erfassten Denkmäler	12
4.2	Erläuterungen zur Systematik des Inventars	15
4.3	Beschreibung des Inventars	16
4.3.1	Schlachtendenkmäler	17
4.3.2	Denkmäler für fremde Truppen	18
4.3.3	Aktivdienstdenkmäler	19
4.3.4	Personendenkmäler	20
4.3.5	Truppendenkmäler	20
4.3.6	Unglücksdenkmäler	21
4.3.7	Spezialdenkmäler	21
5	Schlussbetrachtungen	23

1 Vorwort des Chefs der Armee



Im September 1865 verbrachte der deutsche Schriftsteller Theodor Fontane zwei Wochen in der Schweiz und verfasste einen kurzen Bericht mit dem Titel «Denkmäler in der Schweiz», den er mit den Worten beginnt: «Denkmäler in der Schweiz – die Frage dürfte laut werden, ob denn solche überhaupt vorhanden seien? Die Schweiz hat ihre Alpen und ihre Seen, ihre Uhrenfabriken und ihre Spitzenklöppeleien, aber Denkmäler – niemand entsinnt sich, davon gehört zu haben. Und doch ist gerade die Schweiz reich an Bildwerken in Stein und Farbe.»¹

Auch 150 Jahre später ist die Schweiz für ihre Denkmäler nicht bekannter geworden. Die Gedenk- und Denkmalkultur in der Schweiz ist eine andere als in unseren Nachbarländern. Die Schweiz hatte keine Monarchen oder Diktatoren, die sich mit monumentalen und repräsentativen Bildnissen verewigen wollten. Die Schweiz blieb von den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts weitestgehend verschont und damit entstand auch kaum die Notwendigkeit, entsprechende Denkmäler zu setzen. Eine föderal strukturierte Alpen-Demokratie, welche sich aktiven Kriegshandlungen entziehen konnte, ist ein schlechter Nährboden für Denkmäler.²

Und doch gibt es sie. Fontane hat in seinem Text einige beschrieben, so zum Beispiel das Löwendenkmal in Luzern oder den Schillerstein und die Tellskappelle am Vierwaldstättersee. Und der Historiker Georg Kreis hat in seinem Übersichtswerk «Zeitzeichen für die Ewigkeit» rund 300 Jahre schweizerische Denkmaltopographie dargestellt.³ So finden sich zahlreiche National- und Kriegsdenkmäler, die an die alteidgenössischen Gefechte und Schlachten erinnern, der Selbstdarstellung des nationalen Kollektivs dienen und durch die Vermittlung von Werten wie Gehorsam, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft sinn- und identitätsstiftend wirken sollten. Die Schlachten und Gefechte lieferten im ausgehenden 19. Jahrhundert unter anderem die Grundlage für Mythen und Geschichten, aus welchen sich der Schweizer Bundesstaat, geprägt vom europäischen Nationalismus, entwickeln sollte.

1 Fontane, Theodor: «Denkmäler in der Schweiz», Vortrag von 1866, abgedruckt in: Claus Siebenborn: «Fontane und die Schweiz, in: Neue Schweizer Rundschau 18, 1, 1950/51, S. 26–35, hier: S. 26.

2 Vgl. Neff, Benedict: Gibt es überhaupt Denkmäler in der Schweiz?, in: BAZonline, 14.11.2013: <https://www.bazonline.ch/kultur/diverses/gibt-es-ueberhaupt-denkmaeler-in-der-schweiz/story/22259670>.

3 Vgl. Kreis, Georg: Zeitzeichen für die Ewigkeit. 300 Jahre schweizerische Denkmaltopographie, Zürich 2008.

Es finden sich auch etliche Denkmäler aus den unmittelbaren Nachkriegszeiten der beiden Weltkriege, die an die Leistungen und Entbehrungen der Schweizer Armeeangehörigen während der beiden Aktivdienste erinnern. Mit ihnen ehrte die Schweiz ihre aktivdienstleistenden, mehrheitlich durch Unfälle oder Krankheiten verstorbenen Soldaten.

Daneben erinnern Denkmäler an Internierte des Ersten und Zweiten Weltkrieges, an verstorbene Bourbaki-Soldaten oder den Durchmarsch der Truppen von General Alexander Suworow. Sie erinnern an Schweizer Söldnertum, an besondere Leistungen einzelner Generäle und einfacher Soldaten oder an Verbände, die im Zuge der Zeit aufgelöst und in andere Formationen umgeteilt wurden. Sie gedenken der verstorbenen Armeeangehörigen, die in den letzten Jahrzehnten in Unfällen ihr Leben liessen und tragen damit die Kameradschaft über den Tod hinaus.

Die Kolorierungen und Facetten der Denkmäler, die einen militärischen Bezugspunkt aufweisen sind vielfältig. Die Gedenksteine und -tafeln sind mehrheitlich unbekannt und in ihrer Gesamtheit und grossen Anzahl verkannt. Mit dem Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler sollen sie als signifikanter Bestandteil des kulturellen Erbes der Schweiz ihre Geschichte, ihre Aufmerksamkeit und ihre Öffentlichkeit zurückerhalten.

Korpskommandant Thomas Süssli,
Chef der Armee

2 Einleitung

Das vorliegende Inventar schafft in digitaler Form einen Überblick über Gedenktraditionen, welche von monumentalen, im öffentlichen Raum gut sichtbaren Schlachten- und Wehrmännerdenkmälern hin zu den persönlichen und stillen Zeichen der Erinnerung an die einzelnen Kameraden führen. Die Datenbank veröffentlicht die vielfältigen Gedenkort, macht sie sicht- und erfahrbar und reflektiert die Geschichte der Armee in Form von Monumenten. Zudem leistet sie einen Beitrag zum Erhalt des kulturellen Erbes in der Schweiz und hebt die dezentralen Gedenkkulturen hervor. Durch die öffentliche Nutzbarmachung des Inventars und dessen kartografische Darstellung wird die Verteilung der Denkmäler im geografischen Raum der Schweiz sichtbar gemacht. Das Inventar kann damit als Datensatz und Grundlage dienen, auf der schliesslich auch weitere, vertiefende Studien basieren können.

Die Erhebung der Daten basiert auf einem Armeeführungsentscheid vom 26.06.2019, in welchem dem Bedürfnis Ausdruck verschafft worden ist, den in der Schweiz vorhandenen Erinnerungszeichen an Armee, Konflikten und Krieg in ihrer Vielfalt ein Gesicht zu geben. Durch eine armeeinterne Erhebung von Denkmälern auf Waffen- Schiess- und Flugplätzen, einem Aufruf bei der Schweizerischen Offiziersgesellschaft sowie durch eingehende Zeitschriften-, Literatur- und Internetrecherchen konnte ein Grossteil der in der Schweiz bestehenden und bekannten Denkmäler erfasst werden. Zudem konnte durch die Zusammenarbeit mit Frau Dominique Wacker, welche die Bourbaki-Denkmäler in der Schweiz dokumentiert hat sowie mit Herrn Guy Terrasse, der eine grosse Anzahl von weiteren Franzosendenkmälern erfasst hat, auch der Bereich der Präsenz von französischen Truppen und Internierten in der Schweiz abgedeckt werden. In Zusammenarbeit mit der *IG Nachkommen ehemaliger internierter Polen* konnten zudem zahlreiche Polendenkmäler in der Schweiz erfasst werden.

Eine bereits bestehende Zusammenstellung von Armee- und Kriegsdenkmälern durch Walter Troxler (Leiter der Bibliothek MILAK) und Peter Reichert hat darüber hinaus ein wichtiges Fundament für das Gesamtinventar legen können. Auf eine systematische Recherche in den Staatsarchiven oder im Bundesarchiv wurde hingegen verzichtet, weil Denkmäler dort nicht nach einem militärischen Bezug kategorisiert werden und das Ergebnis entsprechend bescheiden gewesen wäre.

Durch Recherchen bei Gemeindeverwaltungen, Kirchgemeinden oder Lokalhistorikern wurde nicht selten ein persönliches Interesse und Engagement bei den angefragten Personen geweckt und damit eine aktive und partizipative Erinnerungskultur ins Leben gerufen. Die Suche nach den Denkmälern in dichten Wäldern oder abgelegenen Mooren, an Hauswänden und Strassenkreuzungen, auf Dorfplätzen und Baustellen, im tiefsten Schnee, bei Hochwasser und Sonnenschein haben nicht zuletzt auch aufgezeigt, an welch vielfältigen – unscheinbaren wie auffälligen – Standorten die Erinnerungszeichen zustande gekommen sind.

Durch die Veröffentlichung des Inventars der Armee- und Kriegsdenkmäler der Schweiz werden die Daten allen interessierten Institutionen und Personen zur Verfügung gestellt. Die Anspruchsgruppen sind entsprechend divers: Militärische Verbände, Armeeangehörige, militärhistorische Vereine und Institutionen, militärhistorisch interessierte Privatpersonen, aufmerksame Spaziergängerinnen und Spaziergänger und viele mehr.

In Verbindung mit dem Gedenkort für die Verstorbenen der Schweizer Armee, welcher in den nächsten Jahren beim Armee-Ausbildungszentrum Luzern (AAL) entstehen soll, wird das Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler nicht nur ein Tribut an die Vielfältigkeit der gelebten Traditionen sein. Es wird auch eine Grundlage für ein stärkeres Bewusstsein über die verschiedenen Umgangsformen mit Verlusten darstellen – und damit ein virtueller Raum des Andenkens für die im Einsatz für Sicherheit und Freiheit der Schweiz verstorbenen Kameradinnen und Kameraden.

3 Zeugnisse der Geschichte und Zeichen der Erinnerung

3.1 Denkmäler als Gegenstand

«Das schönste Denkmal, das ein Mensch bekommen kann, steht in den Herzen der Mitmenschen.» Dieses Zitat wird dem deutsch-französischen Arzt, Philosophen und Theologen Albert Schweitzer nachgesagt. Erinnerungen – seien diese im Kopf oder im Herzen beheimatet – sind demnach flüchtige, körperlose Formen von Denkmälern. In Stein gemeisselte, ausserhalb der Köpfe und Herzen bestehende Denkmäler hingegen, sind die veräusserlichten und verkörperten Gegenstücke von Erinnerungen. Während die flüchtigen Erinnerungen mit der Zeit gehen, sich verändern, verblassen oder umgedeutet werden, sind die materiell gefassten und fixierten Denkmäler statisch und beständig. Durch ihre «Veröffentlichung» werden sie einem Kollektiv zugänglich gemacht und zur Deutung geöffnet. Sie sind langlebig, starr und stabil und repräsentieren immer nur einen kleinen Teil dessen, was festgehalten werden kann. Denkmäler werden intentional aus einem konkreten Antrieb heraus erstellt, während Erinnerungen persönliche Bestandteile eines Individuums sind.

Denkmäler markieren einen Ort, setzen ein Zeichen oder stehen unauffällig am Wegesrand. In einem klassischen Verständnis ist ein Denkmal ein Objekt – ein Monument –, das explizit durch Inschrift oder Gestaltung an Personen oder Ereignisse erinnert. Am ehesten evoziert dies vielleicht das Bild eines Gedenksteins, der mit einer Inschriftentafel oder mit Erläuterungen versehen ist und an einem Ort steht, der thematisch mit dem zu Erinnernden in Verbindung gebracht wird. Sowohl personifizierte Individualdenkmäler als auch Kollektivdenkmäler für eine Gruppe von Menschen tragen dazu bei, Erinnerungen festzuhalten. Wird der Blick vom klassischen Verständnis von Denkmälern jedoch geöffnet, dann kennen deren vielfältige Formen und Arten kaum Grenzen: Ein Denkmal braucht nicht am Ort des Geschehens zu stehen, es kann auch entwurzelt sein und einen Ort für sich beanspruchen, der rein symbolisch wirkt. Es muss auch nicht aus Stein gehauen oder aus Metall gegossen sein. Bäume, digitale Schriftzüge oder Klanginstallationen können ebenso gut Denkmalleistungen erbringen, selbst Landschaften und ganze Gebäude in sich können Denkmäler sein.

In ihrer Essenz sind Denkmäler Datenträger, Speichermedien, ähnlich dem individuellen Gedächtnis. Sie dienen als Gedächtnisstützen und externalisierte Platzhalter von intentional manifestierten Erinnerungen. Es bedarf einer Absicht, um einen Gegenstand der Erinnerung in einem Denkmal festzuhalten. Das zu Erinnernde wird als würdig genug erachtet, um es in eine langlebige, dauerhafte Form der Überlieferung zu bringen. Und es wird als wichtig genug erachtet, um die Öffentlichkeit zu betreffen, in dessen Raum es steht. Denn Denkmäler erinnern sowohl im Sinne von «to remember» (sich erinnern) als auch im Sinne von «to remind» (jemanden an etwas erinnern). Der Stifter eines Denkmals beabsichtigt unweigerlich, in der Öffentlichkeit Wirkung zu erzielen, bestimmte Sichtweisen zu stärken und Meinungen zu beeinflussen – und sei dies nur ganz subtil. Er will den Betrachter oder die Betrachterin an eine ihm oder ihr wichtige Sache erinnern. Mit der Errichtung von Denkmälern als Medium der öffentlichen Kommunikation gehen deshalb stets dezidierte Appelle an den Betrachter einher. Einmal erstellt, prägen sie das teilhabende Umfeld mit.

Ein Denkmal nimmt demnach immer auf drei zeitliche Ebenen Bezug: Es basiert auf der Vergangenheit, indem es auf ein früheres Ereignis verweist. Es stellt einen Bezug zur Gegenwart her, indem es das vergangene Ereignis vergegenwärtigt und in die Aktualität einbettet. Und es bezieht die Zukunft mit ein, indem es den Anspruch hat, die jeweilige Erinnerungsleistung auf Dauer zu generieren und den verkörperten Werten Allgemeingültigkeit zuzuschreiben. Die Aussagen und Werte, die mit einem Denkmal in die Zukunft hinausgeschickt werden, widerspiegeln auf lange Sicht die Bedürfnisse und Sichtweisen jener Zeit, in der das Denkmal erstellt worden ist. Auf einer Metaebene thematisieren und widerspiegeln Denkmäler aber auch immer die Vergänglichkeit. Der Historiker Georg Kreis meint dazu: «Im Überblick über die verschiedenen Manifestationen des politischen Totenkultes fällt auf, dass nichts stärker die Vergänglichkeit bewusstmacht und der Vergänglichkeit selbst unterliegt als die in Stein gemeisselten Versuche, die Vergänglichkeit aufzuhalten.»⁴

3.2 Armee- und Kriegsdenkmäler im internationalen Kontext und in der Schweiz

Seit der Französischen Revolution hat sich – parallel zur Nationenbildung und Demokratisierung im 19. Jahrhundert aber auch zur gleichzeitig stattfindenden Militarisierung und sukzessiven Einführung der Wehrpflicht – nach und nach ein globaler, moderner, politischer Toten- und Gefallenenkult entwickelt, der an den gewaltsamen Tod in Kriegen und Konflikten erinnert. Im Zuge der Demokratisierung wurden Untertanen zu Bürgern und als Bürger hatten diese Anspruch auf politische Teilhabe an der Nation, was wiederum die Verpflichtung und Bereitschaft zur militärischen Verteidigung miteinschloss. Die Soldaten starben als Staatsbürger *für* die Nation. Der Soldatentod war ein Opfer *für* die politische Gemeinschaft und dies verlangte nach einer Anerkennung *durch* die Gesellschaft. Der Tod des Soldaten wurde zu einem politischen Thema, welches eine politische Rechtfertigung erforderte. Die Frage nach dem Sinn des Soldatentodes wurde mit dem Einsatz für die Nation – «das Vaterland» – beantwortet. Der einfache Soldat wurde heroisiert und damit zu einem bedeutenden politischen und nationalen Symbol.⁵

In dieser Denkmaltradition spielte auch die Individualisierung des Gedenkens eine wichtige Rolle: neu sollte der Tod jedes Einzelnen im Gedächtnis behalten werden. Namen von Gefallenen wurden wo möglich auf den Denkmälern aufgeführt, und zum Recht auf den eigenen Namen kam auch das Recht auf das eigene Grab hinzu. Die Devise, niemanden zu vergessen, der für die Gemeinschaft sein Leben gelassen hat, führte nach dem Ersten Weltkrieg – als die Massengräber der Materialschlachten und Grabenkriege tausende von Toten der Unbekanntheit überliessen – zur Errichtung von Denkmälern für den Unbekannten Soldaten.⁶ Als Kollektivdenkmal erinnern diese an die nicht identifizierbaren Gefallenen bestimmter Kriege oder aller Kriege und sie stehen stellvertretend für deren Gräber. Allerdings wird nicht nur im Kollektiv erinnert, sondern – wenn auch namenlos – symbolisch an jeden Einzelnen in der Figur des Unbekannten Soldaten, der in der Zwischenkriegszeit zum Inbegriff für Hingabe und Opferbereitschaft wurde. Sie stell-

4 Kreis, Georg: Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land. Zum politischen Totenkult der Schweiz, in: Reinhart Koselleck / Michael Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, S. 129–143, hier: S. 136.

5 Vgl. Hettling, Manfred: Einleitung, in: Manfred Hettling / Jörg Echternkamp (Hg.): Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung, München 2013, S. 11–42, hier: S. 11–13.

6 Vgl. Koselleck, Reinhart: Einleitung, in: Reinhart Koselleck / Michael Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, S. 9–20, hier: S. 10–14.

te eine idealisierte, kollektive und heroische Vorstellung des einfachen Soldaten dar, welcher für das Vaterland sein Leben gelassen hatte.⁷

Das politische Totengedenken manifestiert sich neben dem Grab des Unbekannten Soldaten global in einer beträchtlichen Dichte an Krieger, Kriegs-, Soldaten- oder Gefallenen-Denkmalern.⁸ Im Gedenken an die für die Nation Verstorbenen sollen Einheit gestiftet, nationale Identitäten gestärkt und Kontinuität gewahrt werden. Dabei spiegelt sich der politische Totenkult nicht nur in der Errichtung von Monumenten, sondern auch in der Organisation von Gedenkfeiern.

Auch die Schweiz wurde vom politischen Totenkult erfasst, wie das nachfolgende Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler zeigt. Aber die Schweiz kennt bislang keine zentrale Gedenkstätte oder Gedenkkultur, in der denjenigen eine besondere Ehre erwiesen wird, die sich für die Sicherheit und die Freiheit der Bevölkerung einsetzen – weder in Bezug auf die Polizei oder Feuerwehr, noch in Bezug auf die Armee. Soldaten- Truppen- oder Kriegsdenkmäler sind vielmehr auf kantonaler oder lokaler denn auf zentraler Bundesebene entstanden. Im Gegensatz zu einigen unserer Nachbarstaaten kennt die Schweiz keinen Armeegedenktag, keine von der Politik, Armee und Gesellschaft als Ganzes getragene Kranzniederlegung und es gibt auch keine Tradition für den Unbekannten Soldaten – ganz einfach, weil die Schweiz keine unbekannten, nicht identifizierten Soldaten kennt. Die Schweiz hat sich seit der Gründung des Bundesstaates stets aus Kriegen heraushalten können, weshalb nur wenige in Kriegshandlungen Gefallene zu beklagen sind. Dieser Tatsache muss bei der Betrachtung des Inventars der Armee- und Kriegsdenkmäler der Schweiz Rechnung getragen werden.

Die unterschiedlichen historischen Erfahrungen mit Krieg, aber auch die mal stärkeren, mal schwächeren, mal ganz ausbleibenden Berührungspunkte mit Monarchie und Personenkult, haben denn auch einen unterschiedlichen Umgang mit monumentalen Darstellungen in den einzelnen Staaten hervorgebracht: Während in Wien, Paris, Berlin und Rom Monumente in den Stadtzentren stehen, verschwinden die Denkmäler in der Schweiz dezent zwischen Hauswänden und Bäumen oder stehen auf abgelegenen Wiesen und Hügeln. Die Bundesfeier wird dezentral und regional unterschiedlich in den Dörfern und Städten gefeiert. Sichtbare Manifestationen des Staates – mit Ausnahme des Bundeshauses – sind in der Schweiz kaum vorhanden. Keine Soldaten in schmucken Uniformen bewachen das Parlamentsgebäude, kein Foto des Bundespräsidenten schmückt die Büros staatlicher Institutionen. So ist auch die Schweizer Flagge im Land nicht annähernd so präsent wie die Tricolore Frankreichs oder der Union Jack Grossbritanniens. Die Schweizer Garde dient in einem anderen Staat und die militärischen Ehrengarden bei Staatsbesuchen sind eher bescheiden gehalten.⁹ Die symbolischen Aushängeschilder der Schweizer Baukunst sind – nebst den historisch erhaltenen alltäglichen Siedlungsstrukturen einzelner Dörfer und Städte – Tiefbauten wie Tunnels und Reduit, aber kaum monumentale

7 Vgl. dazu auch Oberle, Isabell / Schubert, Stefan: Unbekannter Soldat, in: Compendium Heroicum, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 2018. <https://www.compendium-heroicum.de/lemma/unbekannter-soldat/> [Stand: 26.07.2021].

8 Vgl. dazu Hettling Manfred / Echternkamp, Jörg (Hg.): Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung, München 2013; sowie Reinhart Koselleck / Michael Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994.

9 In der Stellungnahme vom 21.08.2013 auf die Motion von Ständerat Thomas Minder vom 10.06.2013 zum Thema «Kultur und Swissness statt militärische Ehrengarde bei Staatsempfängen» (13.3413) schreibt der Bundesrat: «Seit der Gründung des Bundesstaates werden bei offiziellen Besuchen einzelne Formationen der Armee für militärische Ehren eingesetzt. Dabei wird ein im internationalen Vergleich sehr einfaches republikanisches Zeremoniell angewendet, welches unserem Staatswesen und dem Milizgedanken Rechnung trägt.»

Prachtbauten vergangener Epochen. Treffend dazu schreibt der Historiker Marc Tribelhorn, dass «die Aversion gegenüber allzu mächtigen Figuren gewissermassen zur eidgenössischen DNA [gehört]» und sich schon «im föderalen Staatsaufbau mit seinen fein zerstückelten Kompetenzen [zeigt]. Wer sich zu weit über den Durchschnitt erhebt, wird einen Kopf kürzer gemacht – das ist ein helvetischer Reflex, bis heute.»¹⁰ Diese Bottom Up-Kultur der föderalistisch organisierten Willensnation Schweiz widerspiegelt sich auch im nachfolgenden Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler, das eine regionale, gar lokale und – im internationalen Vergleich – zumeist subtile Denkmalkultur aufzeigt.

10 Tribelhorn, Marc: Der König der Schweiz, in: NZZ Geschichte: Der Zar von Zürich, Nr. 20, Februar 2019, S. 22–31, hier: S. 31.

4 Das Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler

Anlässlich der Datenerfassung der Armee- und Kriegsdenkmäler der Schweiz wurde ein Bestand von 1118 Denkmälern (Stand: 31.5.2025) ermittelt, welche auf vielfältige Weise an Ereignisse oder Personen rund um die Schweizer Armee, an die Präsenz fremder Streitkräfte in der Schweiz oder an alteidgenössische Schlachten erinnern. Es handelt sich dabei um Gedenksteine, Gedenktafeln, Skulpturen, Obelisken, Stelen, Brunnen, Wandbilder oder einfache Inschriften. Das Inventar führt keine Besitzverhältnisse der Denkmäler auf, entsprechend handelt es sich nicht um ein Inventar von Denkmälern, für welche die Armee verantwortlich ist.¹¹ Viele der Denkmäler sind von Privatpersonen erstellt worden oder liegen in der Verantwortung der Gemeinden, auf deren Gebiet sie stehen.

4.1 Definition und Abgrenzung der erfassten Denkmäler

Kulturgüter sind Objekte und Stätten, die für die Allgemeinheit als Zeugnisse der geistigen Tätigkeit, des Kunstschaffens oder des gesellschaftlichen Lebens von Bedeutung sind.¹² Ein Gegenstand der Vergangenheit wird erst durch menschliches Erkennen und Interpretieren sowie durch das Feststellen seines historischen Zeugniswertes und seiner überlieferten Materialität zum Denkmal. Denkmäler sind demnach Träger und Vermittler von kulturellen Identitäten und Werten und erinnern in der Gegenwart materiell und ideell an kollektive Geschichte. Sie tragen damit zum Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft bei, können aber auch zu Differenzen führen. Sie überwinden zeitliche Distanz und bezeugen historische Ereignisse und Entwicklungen, künstlerische Leistungen, soziale Einrichtungen und technische Errungenschaften.

Unter die Begriffe der Bau-, Kultur- oder Kunstdenkmäler fallen Bauten, die einen besonderen historischen, gesellschaftlichen oder baukünstlerischen Wert haben, wie geschichtsträchtige Häuser, Schlösser, Kirchen, Brunnen, Statuen, Brücken, Industrie- und Gewerbeanlagen oder archäologische Grabungsstätten. Es sind erhaltene Kunstwerke, die für eine frühere Kultur Zeugnis ablegen. Im weitesten Sinne kann demnach jedes Zeugnis der kulturellen Entwicklung der Menschheit als Denkmal verstanden werden.

Das Inventar und die Dokumentation der Armee- und Kriegsdenkmäler der Schweiz umfasst jedoch nur einen geringen Teil dieser Kulturdenkmäler und konzentriert sich auf «Monumente», die

- bewusst zur Erinnerung an einen Menschen oder ein Ereignis in materieller Form errichtet wurden;
- sich heute noch vornehmlich im öffentlichen, teilweise aber auch im halböffentlichen militärischen Raum befinden;

11 Die Verantwortlichkeit für Instandhaltungsarbeiten, Renovationen oder Erneuerungen der Denkmäler liegt nicht bei der Schweizer Armee.

12 Basierend auf: Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege: Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, 2007; Bundesamt für Kultur: Umfrage zu Heimat – Identität – Denkmal, 2015. Flury-Rova, Moritz: Denkmäler. Merkblätter des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz, Kulturgüterschutz.

- einen Bezug zur Schweizer Armee, zu ihren Vorgängerorganisationen, zu fremden Truppen in der Schweiz oder Schweizer Truppen oder Söldnern im Ausland aufweisen.

Es wurden demnach auch diejenigen Denkmäler berücksichtigt, welche – meist unter Beteiligung der Schweizer Armee – zur Erinnerung an alteidgenössische Schlachten errichtet wurden und heute noch bestehen (bspw. das Schlachtendenkmal Morgarten). Ebenfalls wurden Denkmäler, die an fremde Streitkräfte in der Schweiz erinnern – wie das Suworow-Denkmal in der Schöllenen-Schlucht oder das deutsche Soldatendenkmal aus dem Ersten Weltkrieg auf dem Friedhof Friedental in Luzern – in die Dokumentation aufgenommen.

Museen und Sammlungen werden im Inventar hingegen nicht erfasst. Diese werden zwar bewusst u.a. zur Erinnerung betrieben, jedoch fehlt ihnen als Institutionen, Organisationen oder Vereine der materielle Objektcharakter. Die armeebezogenen *Museen und Sammlungen* in der Schweiz werden jedoch im Abschnitt Museen und Sammlungen auf dem Internetauftritt der Schweizer Armee aufgeführt und verlinkt.¹³

Auch funktionale historische Bauten wie erhaltene Festungsanlagen oder denkmalgeschützte Kasernengebäude fallen aus dem Inventar der armeebezogenen Denkmäler heraus, da sie nicht bewusst zur Erinnerung errichtet wurden. Gedenktafeln oder Inschriften bei Festungsanlagen haben jedoch durchaus Denkmalcharakter, weshalb die vorhandenen Inschriften bei militärischen Führungsbauten im Inventar erfasst sind. Ein Inventar der militärischen Hochbauten (HOBIM) sowie der Kampf- und Führungsbauten (ADAB) wurde durch die armasuisse bereits erfasst.¹⁴

Ebenfalls nicht Teil des Inventars sind Strassennamen (bspw. General-Guisan-Strassen), Bannerherren auf städtischen Brunnen, wenn sie keine zusätzliche Inschrift aufweisen¹⁵, Denkmäler, die im Ausland an die Schweizer Armee erinnern (bspw. die Stelen, die im Kosovo an die im SWISSCOY-Einsatz verstorbenen Armeeangehörigen erinnern) oder heute nicht mehr existierende Denkmäler (bspw. la Sentinelle des Rangiers). Grabmale werden nur dann im Inventar aufgeführt, wenn sie explizit erhalten werden und spezifisch in einer Inschrift auf einen Armee- oder Kriegsbezug eingehen.

Ganz allgemein ist zu erwähnen, dass das Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler der Schweiz keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Dies ist mehreren Gegebenheiten geschuldet. So gibt es eine grosse Anzahl an gut verborgenen, teils weit abgelegenen Festungen, deren Inschriften kaum mehr lesbar sind oder die Wandbilder aufweisen, die allmählich verblassen. Über die Existenz dieser Inschriften und Bilder ist wenig bekannt, deren Auffinden schwierig. Gedenksteine sind im Laufe der Zeit überwuchert, Skulpturen versetzt worden und Gedenktafeln in Vergessenheit geraten oder seit jeher ungenannt und unbekannt. Denn wie der österreichische Schriftsteller Robert Musil einst schrieb:

13 Vgl. Schweizer Armee: Museen und Sammlungen:
<https://www.vtg.admin.ch/de/die-schweizer-armee/geschichte-der-schweizer-armee/museen.html>.

14 Vgl. armasuisse: Denkmalschutz – Historische Militärbauten:
<https://www.ar.admin.ch/de/armasuisse-immobilien/historische-militaerbauten.html>.

15 Zu den Bannerherren, vgl. Kreis, Georg: Zeitzeichen für die Ewigkeit. 300 Jahre schweizerische Denkmaltopografie, Zürich 2008, S. 201ff.



Abb. 1: Stelen, die im Kosovo an die im SWISSCOY-Einsatz verstorbenen Armeeangehörigen erinnern

Das Auffallendste an Denkmälern ist [...], dass man sie nicht bemerkt. Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler. Sie werden doch zweifellos aufgestellt, um gesehen zu werden, ja geradezu, um die Aufmerksamkeit zu erregen; aber gleichzeitig sind sie durch irgend etwas gegen Aufmerksamkeit imprägniert, und diese rinnt Wassertropfen-auf-Ölbezug-artig an ihnen ab, ohne auch nur einen Augenblick stehenzubleiben. [...] man empfindet sie gleich einem Baum als Teil der Strassenkulisse und würde augenblicklich verwirrt stehen bleiben, wenn sie eines Morgens fehlen sollten: aber man sieht sie nie an [...].¹⁶

Nicht zuletzt erhebt das Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler aber auch deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit, weil die Grenzen zwischen einem Denkmal, das in dieses Inventar aufgenommen wird und einem, welches nicht den obengenannten Kriterien entspricht, fließend, verschwommen und immer auch subjektiv sind. So wurden z.B. die Denkmäler, die in der Schweiz an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnern, nicht in das Inventar integriert, obschon auch sie als Kriegsdenkmäler gelten könnten. Deren Entstehungskontext war aber ein anderer, als die meisten der hier erfassten Denkmäler, und sie sprechen in ihrer Thematik ein globales, grenzübergreifendes Verbrechen an.¹⁷ Hingegen sind die Denkmäler für die Spanienkämp-

¹⁶ Musil, Robert: Denkmale, in: Nachlass zu Lebzeiten, Zürich 1936, S. 87–93.

¹⁷ Die Holocaust-Denkmäler der Schweiz wurden in einer Masterarbeit erfasst und analysiert und sind in gesammelter Form für die Öffentlichkeit zugänglich. Vgl. Meyer, Fabienne: Monumentales Gedächtnis. Shoah-Denkmale in der Schweiz, Zürich 2015 (Masterarbeit UZH).

fer erfasst, weil es sich dabei um «fremde Dienste» handelte, wie sie auch in ähnlicher, wenn auch nicht vergleichbarer Weise zu anderen Zeiten von Schweizer «Söldnern» geleistet wurden.

Denkmäler sind vielschichtig und der Grat zwischen verschiedenen Kategorien und Themen schmal. So wird das Zwingli-Denkmal in Zürich nicht aufgeführt, da es an Huldrych Zwingli als Reformator erinnert. Das Zwingli-Denkmal in Kappel am Albis hingegen wurde ins Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler integriert, da es Zwingli dort in den Kontext der Kappelerkriege setzt. Das Zähringerdenkmal in Bern wird nicht aufgeführt, weil an Berchtold V. von Zähringen als Städtegründer, und nicht als Heeresführer erinnert wird. Die Arnold Winkelried-Denkmäler figurieren im Inventar, weil dieser immer im Kontext der Schlacht bei Sempach erinnert wird. Wilhelm Tell hingegen wird als Nationalheld, der einen habsburgischen Landvogt erschiesst, nicht in der gleichen Art und Weise wie Arnold Winkelried im Kontext einer Kriegsgeschichte erinnert, weshalb dessen zahlreiche Denkmäler nicht aufgeführt werden. Denkmäler zu Bürgerkriegen, wie dem Schweizer Bauernkrieg, sind wiederum ins Inventar aufgenommen worden, wie auch die Skulptur für den Freiheitskampf von Neuenburg 1848 in La Chaux-de-Fonds, weil auch deren Inschriften explizit von Kämpfen und Konflikten sprechen.

Es ist nicht die Aufgabe des Inventars, diese Denkmäler in umfassender Weise in ihren jeweiligen Kontext zu setzen, voneinander abzugrenzen oder detailliert mit Hintergrundinformationen zu versehen. Das Inventar stellt vielmehr eine Auswahl an Daten zur Verfügung und bietet eine Grundlage, auf der ebensolche Detailstudien entstehen können. Es zeigt eine Vielfalt an Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum, die auf die Schweizer Armee oder Kriege und Schlachten verweisen, die die Schweiz tangierten. Dass es dabei auch andere Kategorien, andere Schwerpunkte und andere Definitionen geben kann, steht ausser Frage. Nicht zuletzt deshalb – wie auch aufgrund der Tatsache, dass das Inventar keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt – ist eine zukünftige Erweiterung des Inventars mit noch nicht erfassten Denkmälern dieser Art periodisch immer wieder möglich und begrüssenswert.

4.2 Erläuterungen zur Systematik des Inventars

Das Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler ist nach unterschiedlichen Kriterien organisiert und geordnet. Folgende Informationen wurden pro Denkmal erfasst:

- Inventarnummer;
- Standortkanton und Standortgemeinde des Denkmals;
- Bezeichnung zur kurzen Definition des Denkmals;
- Kategorie (Unterscheidung nach übergeordneten inhaltlichen Themen, s.u.);
- Themen und Zeitraum, die mit dem Denkmal angesprochen werden;
- Gestaltungsform des Denkmals;
- Koordinaten und Höhe;
- Baujahr des Denkmals, soweit bekannt;
- Urheber*in / Künstler*in des Denkmals, soweit bekannt;
- Inschriften, die auf dem Denkmal aufgeführt sind;
- Allgemeine Beschreibung des Denkmals;
- Weiterführende Informationen (Webseiten / Zeitungsartikel / Literatur);
- Fotos.

Die Denkmäler wurden in sieben Kategorien eingeteilt. Diese verweisen darauf, an wen oder was das jeweilige Denkmal im Kern erinnert:

- Schlachtendenkmäler nehmen Bezug auf alteidgenössische Schlachten und Konflikte;
- Denkmäler für fremde Truppen nehmen Bezug auf die Präsenz fremder Truppen in der Schweiz;
- Aktivdienstdenkmäler nehmen Bezug auf die Aktivdienste der Schweizer Armee während der beiden Weltkriege;
- Personendenkmäler nehmen Bezug auf herausragende Persönlichkeiten der Militärgeschichte und deren Leistungen;
- Truppendenkmäler nehmen Bezug auf militärische Verbände in der Schweiz;
- Unglücksdenkmäler nehmen Bezug auf Unglücke in der Schweizer Armee;
- Spezialdenkmäler nehmen Bezug auf weitere militärische Angelegenheiten (bspw. Fremde Dienste oder Todesfälle aufgrund der Spanischen Grippe).

Die Grenzen zwischen den Kategorien sind nicht immer eindeutig. So gibt es Aktivdienstdenkmäler, die auch auf militärische Verbände Bezug nehmen (definiert als Aktivdienstdenkmal – Truppe) wie auch solche, die auf Todesfälle – teilweise Unfälle – Bezug nehmen (definiert als *Aktivdienstdenkmal – Verstorbene*). Personendenkmäler erinnern auch an Kriege oder ausländische Persönlichkeiten der Militärgeschichte und Denkmäler für fremde Truppen zuweilen auch an den Einsatz von Schweizer Soldaten im Aktivdienst.

Das Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler ist auch kartografisch auf der Schweizer Landeskarte als eigener Layer dargestellt.¹⁸ Damit wird die geografische Verteilung der Denkmäler in der Schweiz sichtbar. Die oben erwähnten Denkmal-Kategorien werden dabei in verschiedenen Farben dargestellt. Die auf den einzelnen Denkmälern hinterlegten Objekt-Informationen führen den Standort des Denkmals, dessen Bezeichnung, die damit abgedeckten Themen, den betroffenen Zeitraum, die Form des Denkmals sowie dessen Baujahr auf. Mit diesen Attributen kann das Denkmal bereits umfassend zugeordnet und definiert werden. Ein Datenblatt mit allen Informationen inkl. Bildern ist zudem pro Denkmal in den Objektinformationen verlinkt.

Die Daten sind in der Landessprache (DE, FR, IT) der jeweiligen Standortgemeinde des Denkmals erfasst.

4.3 Beschreibung des Inventars

Die Armee- und Kriegsdenkmäler der Schweiz decken eine breite Palette an Erinnerungszeichen ab. Von den monumentalen Schlachten- oder Aktivdienstdenkmälern bis zu den familiären oder truppeninternen Gedenktafeln und -steinen umfasst das Inventar eine vielfältige Sammlung an Formen und Dimensionen. Die belgischen, britischen, deutschen, italienischen, französischen, polnischen, österreichischen oder US-amerikanischen internierten Soldaten sind ebenso auf Denkmälern erfasst, wie die französischen, österreichischen oder russischen Truppen im Lande. Regionale Unterschiede sind daraus ebenso lesbar, wie thematische Schwerpunkte und kulturelle Entwicklungen.

¹⁸ [Karten der Schweiz – Schweizerische Eidgenossenschaft – map.geo.admin.ch](https://www.geo.admin.ch/karten-der-schweiz)

Das Inventar ist darauf bedacht, keine Gewichtung vorzunehmen und keine Urteile zu fällen, sondern ein Angebot an Daten darzubieten, die gewichtet oder beurteilt werden können. Durch Kategorienbildungen und überhaupt durch die Aufnahme ins Inventar wird jedoch unweigerlich bereits eine Auswahl und Definition vorweggenommen.

Auffällig ist, dass nicht wenige der Denkmäler in der Schweiz regional und dezentral, von Privatpersonen oder Vereinen, in subtiler Weise erstellt worden sind. Sie sind oftmals in die Aktualität des Lebens eingebunden, sind an Grill- oder Sportplätzen, als belebende Dorfbrunnen oder Sitzbänke, als künstlerische Ergänzungen von Landschaften, Dorfbildern und Gebäuden gestaltet. Gerade weil sie im öffentlichen Raum stehen, können die Denkmäler auch zerstört (bspw. Sentinelle des Rangiers) oder mit Graffitis besprayt (bspw. Aktivdienstdenkmal in Bern) werden.

Ein Überblick über die erfassten Denkmäler soll im Folgenden anhand der definierten Kategorien vorgenommen werden, entlang derer sich auch regionale Unterschiede bemerkbar machen.

4.3.1 Schlachtendenkmäler

Die frühen politischen Denkmäler der Schweiz entstanden ab den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Als Schlachtendenkmäler erinnern sie an die Gefechte der Alten Eidgenossenschaft und stellen damit zu den alteidgenössischen kriegerischen Ereignissen eine Kontinuität in die Gegenwart und darüber hinaus her. Die über 120 Skulpturen, Tafeln und Stelen dienen der Selbstdarstellung des nationalen Kollektivs und wirken sinnstiftend durch die Vermittlung von Werten wie Gehorsam, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft. Die Denkmäler sind zumeist zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und der Mitte des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Jubiläumsfeiern entstanden und atmen noch den monumentalen Geist ihrer Entstehungszeit – insbesondere die älteren Stelen und Skulpturen.

In der Kategorie der Schlachtendenkmäler sind sowohl die Denkmäler in Erinnerung an die Schlachten der Alten Eidgenossenschaft (definiert als *Schlachtendenkmal – Alte Eidgenossenschaft*) erfasst, wie auch diejenigen, die für Ereignisse im Rahmen des Franzoseneinfalls erstellt wurden (definiert als *Schlachtendenkmal – Franzoseneinfall*). In Erinnerung an die Zeit der Alten Eidgenossenschaft finden sich Denkmäler zur Schlacht am Morgarten 1315, zur Schlacht von Laupen 1339, zum Guglereinfall 1375, zum Sempacherkrieg 1386, zur Schlacht bei Näfels 1388, zu den Appenzellerkriegen 1403 und 1405, zu den Ennetbirgischen Feldzügen um 1422 und 1478, zum Alten Zürichkrieg 1444 und 1445, zu den Burgunderkriegen 1476, zum Schwabenkrieg 1499, zu den Mailänderkriegen 1515, zu den Kappelerkriegen 1529 und 1531, zum Savoyerkrieg 1602, zum Dreissigjährigen Krieg 1618–1648, zum Bauernkrieg 1653 und zu den Villmergerkriegen 1656 und 1712.

An den Franzoseneinfall 1798 und die Gefechte von 1799 wird fast über die ganze Schweiz verteilt erinnert, so in Bern, Büren a.A, Domat/Ems, Fraubrunnen, Fribourg, im Grauholz, in Grenchen, Lengnau, Lugano, Neuenegg, Oberägeri, im Pfynwald, in Stans, St. Niklaus, Unterengstringen und Zürich. Diese werden als Schlachtendenkmäler und nicht als Denkmäler fremder Truppen aufgeführt, weil die Gefechte immer mit und gegen eidgenössische Truppen geführt wurden.

Auch die Denkmäler in Erinnerung an den Sonderbundskrieg 1847 (definiert als *Schlachtendenkmal – Sonderbund*) sind unter den Schlachtendenkmälern erfasst. Sie wurden mehrheitlich relativ bald nach dem Sonderbundskrieg erstellt und sind den Opfern beider Seiten gewidmet.

Daneben verweisen einige Spezialfälle innerhalb der Kategorie der Schlachtendenkmäler an den Bockenkrieg 1804, das Gefecht bei der Hülftenschanz 1833 oder den Freiheitskampf von Neuenburg 1848 (definiert als *Schlachtendenkmal – Spezial*).

4.3.2 Denkmäler für fremde Truppen

Überall in der Schweiz finden sich Obelisk und Gedenksteine in Erinnerung an die Präsenz fremder Truppen und deren Kriegshandlungen auf heutigem Schweizer Boden. Knapp 320 Denkmäler erinnern an Internierte während der beiden Weltkriege, an Abstürze von alliierten Kampfflugzeugen und Bombern während des Zweiten Weltkrieges, an die im Rahmen der Koalitionskriege in der Schweiz kämpfenden Truppen des Erzherzogtums Österreich, Russlands und Frankreichs oder an die 1871 internierten Bourbaki-Soldaten. Die unterschiedlichen regionalen Erfahrungen mit der Präsenz fremder Truppen oder Internierten haben unterschiedliche Denkmalt raditionen in der Schweiz hervorgebracht.

So sind Passstrassen, die während des Zweiten Weltkrieges von internierten Soldaten ausgebaut wurden, häufig als solche gekennzeichnet. Fast scheint es, als hätten sich die italienischen und polnischen Internierten im Kanton Obwalden einen Wettbewerb in Bezug auf die höchste Dichte an Verewigungen geliefert. Verweise auf internierte Soldaten während des Ersten und Zweiten Weltkrieges finden sich wiederum in der gesamten Schweiz – überall dort, wo sie interniert waren, gearbeitet oder gelebt haben. Zahlreiche Gedenktafeln sind dabei auch von den Internierten in Dankbarkeit den Gemeinden gewidmet, die sie aufgenommen und beherbergt haben.

Auch an die Bourbaki-Soldaten, die 1871 anlässlich des Deutsch-Französischen Krieges bei Les Verrières in die Schweiz übertraten und um Internierung baten, wird von Genf bis Arbon und von Basel bis Altdorf auf Obelisk, Stelen und Tafeln erinnert – zumeist auf Friedhöfen. Nur im Tessin erinnern keine Denkmäler an die «Armée de l'Est». Den entkräfteten Soldaten wollte nicht zugemutet werden, über den verschneiten Gotthardpass zu reisen, weshalb sie im Kanton Tessin auch nicht interniert wurden.¹⁹

Die Kantone Glarus, Graubünden und Uri sind wiederum gespickt mit Tafeln, Skulpturen und Steinen, die an den Durchzug der russischen Truppen unter General Alexander Suworow 1799 erinnern.

Spannend ist die Tatsache, dass die Denkmäler für fremde Truppen sehr oft im Laufe der Zeit erweitert wurden und an mehrere Kriege oder Ereignisse gleichzeitig erinnern. So erinnern heute an mehreren Orten – insbesondere in der Romandie – zusätzliche Inschriften auf Bourbaki-Denkmalern auch an französische Gefallene während des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Es wird aber auch oftmals an Verstorbene verschiedener Nationen gedacht. So sind auf einem Obelisk in Estavayer beispielsweise die im Jahr 1871 verstorbenen Bourbaki-Soldaten neben den im Jahr 1814 anlässlich des sechsten Koalitionskrieges verstorbenen österreichischen Soldaten aufgeführt. In Moudon erinnert eine Stele an die Waadtländer, Italiener und Franzosen aus Mou-

¹⁹ Vgl. dazu: Wacker-Cao, Dominique: Les Mémoires Bourbaki en Suisse, La Chaux-de-Fonds, 2021.

don, die während des Ersten Weltkrieges für ihr Land gestorben sind. Und in Genf erzählt eine grosse Gedenktafel vor dem Konsulat von den Franzosen und Schweizer Freiwilligen aus Genf, die während des Ersten und Zweiten Weltkrieges für Frankreich ihr Leben liessen.

Nur wenige Denkmäler erinnern in der Schweiz auch an die im Ersten und Zweiten Weltkrieg verstorbenen Deutschen. Auf zweien davon wird zugleich auch der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zur Zeit des Nationalsozialismus 1933 – 1945 gedacht.

4.3.3 Aktivdienstdenkmäler

Rund 280 Denkmäler erinnern in der Schweiz an die Zeit der Aktivdienste während des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Dutzende Wehrmännerdenkmäler mit den Inschriften der Namen der im Aktivdienst Verstorbenen zieren die Schweizer Denkmaltopografie, obschon die Schweiz als kriegsverschontes Land weder nachträglich einen Massentod rechtfertigen noch ein kollektives Trauma bewältigen musste.²⁰ Am eindrücklichsten zeigt dies die Inschrift der Skulptur in Langnau im Emmental, die «den Opfern unseres Friedens» gewidmet ist. Diese Denkmäler erinnern nicht an Schlachten, sie beinhalten keine Gebeine und kaum eines davon trägt die Symbolik des Unbekannten Soldaten. Aber sie repräsentieren und kultivieren aufs Neue die Werte des Gehorsams, der Pflichterfüllung und der Opferbereitschaft, welche im 19. Jahrhundert bereits durch die alteidgenössischen Denkmäler dargestellt worden sind.

Man findet die Aktivdienstdenkmäler in Dörfern und Städten, auf Hügeln und Bergen, als Brunnen oder Statuen. Sie erinnern an die Leistungen und Entbehrungen des Aktivdienstes und ehren die Toten, die weniger im Kampf, sondern vielmehr durch Unfälle oder Krankheiten zu beklagen waren. Denn in Ermangelung «echter» Kriegstoter wurden auch krankheitshalber Verstorbene zu den Gefallenen gezählt: Von den rund 3065 Schweizern, die von 1914 bis 1918 während der Dienstzeit verstorben sind, starben 244 durch Unfälle und 1876 durch die Grippeepidemie. Von 1939 bis 1945 starben 4050 während der Dienstzeit, davon 2759 durch Krankheit, 968 durch Unfall und 323 durch Suizid.²¹

Der Historiker Georg Kreis unterstellt der Errichtung dieser Denkmäler in der Schweiz drei grundlegende Bedürfnisse: Die Kriegerdenkmäler des Ersten und Zweiten Weltkrieges wurden aus einem *Imitationsbedürfnis* heraus errichtet, wonach auch die Schweiz als kriegsverschontes Land wie die Nachbargemeinschaften über einen Totenkult verfügen sollte. Darüber hinaus bestand ein *Kontinuitätsbedürfnis*, wonach auch die modernen Opfer in eine Tradition mit den alteidgenössischen Kriegern gestellt und der Heldenkult in eine Gegenwart projiziert werden sollte, in der die aus der Geschichte abgeleiteten Werte noch immer Geltung haben. Und schliesslich unterliegt den Kriegerdenkmälern ein *anthropologisches Grundbedürfnis* der Wertpflege, die nicht selten über das Vehikel des Totenkultes betrieben wird, «weil die hochgehaltenen Werte in Verbindung mit dem Tod die höchste Weihe erhalten».²² Dabei geht es in erster Linie um das Ide-

20 Vgl. Kreis, Georg: Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land. Zum politischen Totenkult der Schweiz, in: Reinhart Koselleck / Michael Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, S. 129–143, hier: S.131.

21 Vgl. Kurz, Hans Rudolf: 100 Jahre Schweizer Armee, Bern 1978, S.133 und 199; sowie Kreis, Georg: Pro patria mori. Zum republikanischen Totenkult seit dem 18. Jahrhundert – oder: Alle müssen offenbar Winkelried sein, in: Manfred Hettling / Jörg Echternkamp (Hg.): Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung, München 2013, S. 395–412, hier: S. 405f.

22 Kreis, Georg: Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land. Zum politischen Totenkult der Schweiz, in: Reinhart Koselleck / Michael Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, S. 129–143, hier: S.131.

al der erwähnten Kampf- und Opferbereitschaft, hinter der die Erwartungen der Pflichterfüllung und des Gehorsams stehen. In einem verdichteten Sinne geht es um die Werterhaltung «einer für alle, alle für einen», wie es schon in lateinischer Sprache auf der Kuppel des Bundeshauses vermerkt ist, und damit sehr stark um Kameradschaftlichkeit – das Fundament, auf der die Armee funktionieren und wirken kann.

Viele der Aktivdienstdenkmäler wurden nach dem Ersten Weltkrieg – um 1920 herum – errichtet und nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer zusätzlichen Inschrift ergänzt. Sie führen die Namen der im Aktivdienst Verstorbenen auf, welche aufgrund ihres Umfangs im Verzeichnis jedoch nicht namentlich erfasst werden. Die Aktivdienstdenkmäler erinnern jedoch nicht nur an die Verstorbenen, sondern auch an den Einsatz der Truppen im Aktivdienst, so zum Beispiel an den Strassenbau, der oft gemeinsam mit internierten Polen, Russen oder Italienern angepackt wurde. Die dienstleistenden, grenzsichernden und wacheschiebenden Truppen haben sich mit Inschriften und Wandbildern selber am Ort ihres Wirkens verewigt. Viele der Aktivdienstdenkmäler sind denn auch zugleich Truppendenkmäler, erinnern durch ihre zeitliche Referenz aber an ein anderes Selbstverständnis des Dienstleistens zur Zeit der Weltkriegswirren. Im Gegensatz zu den Schlachtendenkmälern, die einen schimmernden Heros darstellen, wirkt das Narrativ auf den Aktivdienstdenkmälern denn auch ein Stück weit entheroisierend und zielt vielmehr auf die Anerkennung der Leistungen.

4.3.4 Personendenkmäler

In der Schweiz bestehen auch Denkmäler, die zu Ehren einzelner Persönlichkeiten der Militärgeschichte errichtet worden sind. So wurden Büsten, Reiterstandbilder oder Gedenktafeln für die Generäle Dufour, Herzog, Wille oder Guisan errichtet, die ihre jeweiligen Leistungen ehren. An Waffenplatz- und Truppenkommandanten oder Pioniere der Militäraviatik wird genau so erinnert wie an solch sagenumwobene Figuren wie Arnold von Winkelried, Benedikt Fontana oder Duonna Lupa. Christian Schybi, Niklaus Leuenberger, Adam Zeltner oder Uli Schad werden als Anführer der Bauernkriege geehrt und Niklaus Franz von Bachmann, Paul Joseph Joos und Antoine Henri Jomini als Mitwirkende in fremden Diensten.

Auf den Inschriften werden immer auch die Kriege und Schlachten angesprochen, im Rahmen derer die erinnerten Personen gewirkt haben. Auch ausländische Persönlichkeiten der Militärgeschichte werden in der Schweiz mittels Denkmälern geehrt, so bspw. der polnische Militäringenieur Tadeusz Kosciuszko im Raum Solothurn oder der finnische Oberbefehlshaber Carl Gustaf Emil Mannerheim in Montreux.

4.3.5 Truppendenkmäler

Zahlreiche unscheinbare Gedenktafeln, Inschriften, Wandbilder oder Gedenksteine erinnern in der Schweiz an den Truppendienst im Rahmen von Wiederholungskursen oder der Aktivdienstes. Sie erinnern an aufgelöste Verbände, an Mobilmachungsplätze, an dienstleistende Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere. Zumeist stehen sie als Gedenksteine auf Waffenplätzen oder markieren als einfache Inschriften oder Wandbilder die Orte und Bunker, an denen die Armeeangehörigen ihren Dienst geleistet haben.

Aufgrund der hohen Zahl an ehemals befestigten Anlagen in der Schweiz sowie aufgrund der unscheinbaren und schlichten Art der Inschriften und Wandbilder wird es neben den im Inventar erfassten Denkmälern noch zahlreiche weitere geben, die von Ranken überwachsen und

von Moos bedeckt sind oder ganz einfach der Vergessenheit und Unbekanntheit anheimgefallen sind. Insbesondere in dieser Kategorie kann entsprechend kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden.

4.3.6 Unglücksdenkmäler

Auch die Verstorbenen der Schweizer Armee werden – unabhängig von Kampfhandlungen und bis in die Gegenwart hinein – mittels Denkmälern geehrt. Einzelne Truppengattungen und Organisationseinheiten erinnern auf ganz persönliche Art und Weise an ihre verstorbenen Kameraden, indem – teilweise gemeinsam mit den Angehörigen – Gedenksteine oder Gedenktafeln am Unfallort oder in den Kasernen platziert worden sind. Viele der Luftwaffen-Denkmäler, die oftmals in abgelegenen Berggebieten oder Waldstücken zu finden sind, gehören in diese Kategorie. Aber auch die Grenadier-Kapelle in Isonne oder der Gedenkstein von SWISSINT in Stans entsprechen dem persönlichen Gedenken innerhalb eines definierten Kreises von Betroffenen. Die Verunglückten werden hier nicht als Krieger in Kampfhandlungen geehrt, sondern als Kameraden, die sich auch in Friedenszeiten in den Dienst fürs Gemeinwohl gestellt haben und in Ausübung ihrer Pflicht ihr Leben gelassen haben. Werte wie Opferbereitschaft und Pflichterfüllung werden durch diese Denkmäler ebenso vertreten, wie Kameradschaft und Loyalität. In einigen Fällen enthalten die Denkmäler denn auch die Inschrift «im Dienst fürs Vaterland gestorben» (o. ä.), wodurch dem verfrühten Tod auch ein Stück weit Sinn zugeschrieben wird: Wer für das Vaterland stirbt, stirbt nicht umsonst, so die Botschaft. Die meisten weisen in den Inschriften die Namen der verstorbenen Personen auf.

Die Unglücksdenkmäler haben meist nicht die Intention, die breite Öffentlichkeit zu adressieren oder eine Botschaft nach aussen zu tragen. Es geht nicht darum, den Kameraden als Helden zu ehren. Vielmehr steht die einfache aber ehrenwerte Absicht dahinter, die Geschichte am Unglücksort sichtbar zu machen und dadurch einen Ort des Andenkens zu schaffen – eine einzelne Wegmarke in der Topografie der Schweiz, an der man als Aussenstehender nur zufällig vorbeikommt. Diese Denkmäler erwachsen in erster Linie dem Bedürfnis, persönliche Ehrendenkmäler zu erstellen, welche das Andenken an den Verstorbenen in Stein gemeisselt erhalten und dessen Kameradschaft würdigen.²³

4.3.7 Spezialdenkmäler

Ein paar wenige der ins Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler aufgenommenen Erinnerungszeichen in der Schweiz erinnern zwar an die Präsenz der Armee oder an kriegerische Aktivitäten, sie lassen sich jedoch nicht ohne weiteres in die erstellten Kategorien einteilen. Sie sollen aber auch nicht ignoriert werden und sind deshalb als Spezialdenkmäler erfasst. Diese nehmen Bezug auf fremde Dienste wie den Tuileriensturm in Paris 1792, die Teilnahme am Russlandfeldzug 1812, die Fremdenlegion oder im weitesten Sinne die Spanienkämpfer 1936–1939. Sie erinnern auch an wenig rühmliche Kapitel wie die Armee-Einsätze anlässlich des Generalstreiks 1918 oder der Unruhen von Genf 1932 und an die dabei zu beklagenden zivilen Opfer. Auch die Denkmäler beim ehemaligen Flüchtlings- und Internierungslager sowie beim Lagerspital in Büren an der Aare sind aufgeführt, wo zwischen 1940 und 1946 nicht nur internierte Soldaten, sondern auch Zivilflüchtlinge untergekommen sind. Es wird an die im Rahmen der militärischen Friedensförde-

23 Vgl. Meyer, Fabienne: Denkmäler für Abstürze, Abschüsse und Unfälle in der Schweizer Militäraviatik, Hg: Schweizer Luftwaffe, Bern 2017. https://www.vtg.admin.ch/de/media/publikationen/buecher.detail.publication.html/vtg-internet/de/publications/buecher/84_146_Luftwaffen-Denkmaeler.pdf.html [Stand: 26.07.2021].

rung verstorbenen Armeee Angehörigen erinnert, an das Kriegsende des Zweiten Weltkrieges, an die an der Spanischen Grippe verstorbenen Soldaten, an die Bombardierung von Schaffhausen 1944, an die Hinrichtung von «Landesverrätern» oder an den Corona-Einsatz 2020.

Auch einige der Aktivdienstdenkmäler erinnern an die Spanische Grippe (aber nicht nur), einige der Personendenkmäler erinnern auch an Fremde Dienste (aber insbesondere an die erinnerte Persönlichkeit) und auch die Denkmäler für fremde Truppen erinnern an Internierte (dabei aber nicht auch an Zivilflüchtlinge). Gerade die Spezialdenkmäler machen denn auch deutlich, dass die Kategorieneinteilung der Denkmäler keine natürliche Gegebenheit ist und nicht trennscharf vollzogen werden kann, sondern menschengemacht und daher immer auch Interpretationssache ist.

5 Schlussbetrachtungen

Denkmäler sind sowohl Zeichen der Erinnerung als auch Zeugnisse von Geschichte(n). Es sind langlebige Orte des Gedenkens, die dem aufmerksamen Betrachter Zugänge zur Geschichte und zu sicht- und erzählbaren Geschichten ermöglichen. Ein Denkmal kann Empfindungen sichtbar machen und thematisieren, flüchtige Erinnerungen bewahren und teilen und lokale Geschichten aufzeigen und reflektieren. Denkmäler strukturieren das kollektive Gedächtnis von Gesellschaften und tragen zu einem geteilten Identitäts- und Zugehörigkeitsgefühl auf der Basis der manifestierten Werte bei. Und gleichzeitig scheiden sich die Geister an ihren Standorten, erhitzen sich die Gemüter an ihren Aussagen und entbrennen Diskussionen um ihre Gestaltung. Wenn es um Denkmäler geht, um ihre Relevanz und ihre Funktionen, kann und will jedermann und jedefrau mitreden, weil es dabei immer auch darum geht, was in einer Gesellschaft zu welcher Zeit sicht- und sagbar ist und mit welchen Worten und in welcher Symbolik die jeweilige Darstellung erfolgen soll.

Das Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler stellt ein Angebot dar, auf dessen Basis Fragestellungen vertieft behandelt und Analysen getätigt werden können. So können Fragen zur historischen Entwicklung von Denkmälern gestellt werden, aber auch darüber, welche Werte in den Denkmälern ersichtlich sind und welche Gruppierungen sich darin erkennen lassen. Welche Denkmäler fallen aus der Reihe, woran wird erinnert und woran nicht? Vielleicht kann das Inventar einen Anstoss dazu geben, nebst Detailstudien *über* Monumente auch Untersuchungen der Geschichte *anhand* von Monumenten zu generieren. Zu bedenken ist dabei, dass Denkmäler nicht in erster Linie dazu da sind, die Geschichte wahrheitsgetreu abzubilden. Vielmehr zeigen sie auf, wie die Geschichte zur Zeit ihrer jeweiligen Entstehung betrachtet und interpretiert worden ist.

Durch ihre Statik und Langlebigkeit weisen Denkmäler immer in die Zukunft hinein und deren umfassende Analyse betrifft immer drei Dimensionen: Das Denkmal selber, die Entstehungsgeschichte davor und die Nutzung danach. Insofern wäre es spannend, auch die Gedenkfeiern, die bei einigen der Denkmäler in jährlichem Rhythmus abgehalten werden, zu betrachten. Denn auch sie sind Formen der Erinnerung und leisten auf immaterielle Weise einen Beitrag zur Pflege des Andenkens an Personen und Ereignisse. Überhaupt existieren nebst den in Stein gemeisselten und in Stahl gegossenen Denkmälern auch zahlreiche weitere Formen von Erinnerungen, die im Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler der Schweiz nicht aufgeführt sind. Das Beresinalied beispielsweise erinnert an die Schlacht an der Beresina 1812 und damit an Schweizer in fremden Kriegsdiensten. Aber auch Jahrzeiten von Schlachten, ganze Orte und ihre Namen wie Sempach, Murten oder Dornach generieren Erinnerungsleistungen und stehen symbolisch für altheidgenössische Gefechte und die damit verknüpften Geschichten.

Bei der hoch anmutenden Zahl an über 1100 erfassten Armee- und Kriegsdenkmälern in der Schweiz darf nicht vergessen werden, dass viele Geschichten, die auch hätten erzählt werden können, in monumentaler Form unerzählt bleiben. Dabei ist das, was nicht in der Denkmaltopografie der Schweiz vorzufinden ist, nicht weniger bedeutend, als das Vorhandene. Ein Unglück, an das kein Denkmal erinnert, wird ebenso tiefe Spuren bei den Angehörigen hinterlassen haben, wie dasjenige, das auf einem Gedenkstein verewigt ist. Und der Bauerssohn, der im Bauernkrieg 1653 an der Belagerung der Stadt Luzern beteiligt war, aber nirgends eine namentliche

Erwähnung findet, hat den Lauf der Geschichte auf seine Weise ebenso geprägt, wie die auf den Stelen und Tafeln aufgeführten Bauern-Führer.

Es ist eine gängige Ansicht, dass Denkmäler die Geschichte der Sieger erzählen. Das Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler der Schweiz zeigt aber, dass daneben Geschichten über Niederlagen und Entbehrungen, über Unglücke und Krankheiten, über Gefallene, Internierte und Geflüchtete in ebenso langlebiger und hartnäckiger Art und Weise mittels Denkmälern tradiert werden, wie die Siege und Erfolgsgeschichten – wenn auch zuweilen mit einem Quäntchen Dramaturgie und Heldenmut.

